

Das Frankfurter Mädchen

Monika Maurer ist die „Bembelina“, die Bembel töpft und bemalt, Akkordeon spielt, Frankfurter Lieder singt und wenn's drauf ankommt, auch Räuber in die Flucht schlägt. Der vielseitigen 70-jährigen widmen wir Folge 135 unserer Serie „Der rote Faden“, in der wir Menschen vorstellen, die Besonderes für Frankfurt leisten.

Bembel, wohin das Auge blickt. Nebeneinander, übereinander, hintereinander. Bis unter die Decke des kleinen Ladengeschäfts in der Sachsenhäuser Wollstraße stapeln sie sich in den Holzregalen. Flankiert von Bechern im Bembelblau mit Schriftzügen von „Frankfurter Mädchen“ über „Lebhe geht weider“ bis „Goldisch Kerlche“. Mittendrin steht Monika Maurer. Eine zierliche Frau, die umringt von den bauchigen Krügen noch ein wenig zarter wirkt als sie eigentlich ist. Denn sie ist zäh. Sie ist hart im Nehmen

Von Katja Gußmann

bert“, sagt sie. Setzt die Brille auf. „Eine Bestellung. Deckelche fürs Äpfelglas mit Namen drauf.“ Rückzuck sind die Namen eingeritzt. „Abwischfarbe drüber“, sagt sie, „die saugt sofort ein, denn es wird ja auf den rohen Scherben gemalt.“ Dann greift sie nach einem Steingutbecher und platziert ihn mittig auf den Drehteller, die Ränderscheibe, wie der Töpfer sagt. Eine Umdrehung und schon hat der Becher seinen farbigen Rand. „Smalte“ sagt sie, heißt die graue Farbe, im Ofen wird das Grau zu dem typischen Bembelblau.“ Sie tunkt den Pinsel

ein und schreibt flink „Frankfurter Mädchen“ auf den Becher. In schönsten, gleichmäßiger Handschrift. „Die Schrift muss man entwickeln“, sagt sie. „Ich habe so was als Kind schon gerne gemacht. Ich komme aus einem Konditorhaus und hab' schon mit meinem Vater immer gerne Torten garniert.“ Mit ruhiger Hand schreibt sie auf den nächsten Becher „Frankfurter Bub“. Was ist ihr Lieblingspruch? „Eh' isch misch uffresch, iss mirs liewer egal“, antwortet sie, ohne lang zu überlegen. Dann nimmt sie den nächsten Bestellzettel in die Hand. Einen Bembel sollen der Fujiyama und Kirschblüten zieren – ein Lächeln legt sich auf ihr Gesicht. „Und rundherum soll stehen: One Apple a day keeps the Stress away“. Sie nimmt jeden Kundenwunsch ernst, auch wenn ihr die englische Aussprache mit ihrem Frankfurter Zungenschlag nicht so leicht über die Lippen kommt.

Über zu wenige Aufträge kann sich Monika Maurer jedenfalls nicht beklagen. Allein für die Frankfurter Eintracht töpft sie jeden Monat an die hundert Bembel. „Die stehen ja inzwischen schon in Baumärkten“, sagt sie. Das Internet trage auch viel zum Umsatz bei, ob bei der Eintracht oder in ihrem eigenen Laden, für den ihr Sohn den Onlinehandel betreibt. Sie bräutete dringend Hilfe beim Bemalen. Schließlich töpft sie auch die Ware selbst und hat alle Hände voll zu tun. „Früher hatte ich hier in Laden meine Töpferscheibe stehen, aber das ist zu lang geworden.“ Sie hat ihre Werkstatt „Richtung Büdingen“, dort wohnt sie auch. Und freut sich jeden Morgen, nach Frankfurt zu fahren, ihrer Geburtsstadt.

„Ich bin im Gutleut groß geworden, in der Hafenstraße“, erzählt sie. Zwei ältere, ein jüngerer Bruder und Eltern, die, unterstützt von den Großeltern, die „Konditorei Brill“ mit Café betrieben. „Meine schönste Erinnerung ist die an den Geruch der Backstube, wenn ich morgens aufgewacht bin. Wir haben im Stock darüber gewohnt.“

„Eh' isch misch uffresch, iss mirs liewer egal.“

Monika Maurer

Liebe zum Akkordeon

Als Kind trägt sie schon vor der Schule Bräutchen aus. „Gegenüber waren die Amerikaner, die haben bei uns bestellt. Dann bin ich als Kind mit dem Henkelkörbchen in die Kaserne gegangen und hab' Kaffee und Kuchen gebracht“, erzählt sie. Derweil sie



Monika Maurer alias Bembelina. Sie liebt die Bembel und die Musik – und spielt leidenschaftlich gerne Akkordeon.

Foto: Salome Roesler

Handküstlerchen verziert, als wäre das nichts. „So, der Frau Beck ihr Tellersch sind jetzt auch fertig“, sagt sie und legt sie beiseite. Und kommt auf das zu sprechen, was sie ihr Leben lang begleitet und still zu ihren Füßen ruht. „Da unten Tisch steht mein Akkordeon.“ Und tatsächlich, unter einem Tuch versteckt steht ihr Instrument, die Quetschkommod.

Eigentlich hätte ihr Bruder Helmut Akkordeon lernen sollen, doch der interessierte sich nur für Fußball. So nimmt sich die sechsjährige Moni das Instrument mit den Tasten und Knöpfen und ist fasziniert, welche Töne sie dem Kasten entlocken kann. „Das hat mich berührt“, sagt sie und beschreibt damit den Moment, in dem ihre große Liebe, die Musik, in ihr Leben tritt. Im „Bratwurstherzel“, einem Lokal am Wiesenhüttenplatz, nimmt sie den ersten Akkordeonunterricht. War denn genug Geld dafür da, in den Nachkriegsjahren? „Meine Mutter war sehr geschäftstüchtig“, erzählt sie. Gleich nach dem Krieg hat sie die Gerichtskantine beliefert und das Opernhaus.“ Monikas Eltern sind wohlleut Leute. Sie kaufen das Haus in der Hafenstraße und vermieten Wohnungen. „In

unserem Haus wohnten Pelznäher aus Griechenland und Italiener, die Eis machten. Mit den Kindern war ich befriedet.“ Morgens kamen die Speditionen, noch mit Pferden. Alle trafen sich im Café. „Ich könnte ein ganzes Buch schreiben über diese Zeit“, sagt sie, und man versteht, woher ihre Offenheit für die Abenteuer des Lebens stammt.

Im Café hat sie auch die ersten Auftritte mit ihrem Akkordeon. „In der Pubertät war ich allerdings zickig und wollte nicht mehr“, sie lacht. Aber da besucht sie schon längst die Akkordeonschule, spielt im Orchester, hat erste Soloauftritte – und beginnt, sich für Gitarre zu interessieren. Die Eltern unterstützen sie. Monika erhält Unterricht in klassischer Gitarre bei der Gitarrenkoryphäe schlechthin, Professor Heinz Teuchert. Er erkennt ihr Talent. „Da war ich 12, 13, und er fing an, mich auf Studi-um vorzubereiten.“ Nach dem Realschulabschluss besteht sie die Aufnahmeprüfung an der Musik-

hochschule und beginnt als jüngste Studentin ihr Studium am Privatmusiklehreseminar. Sie ist erst im zweiten Semester, da bekommt sie einen Anruf aus dem Opernhaus. Ein Bühnenmusiker wird gesucht, der Laute spielen kann für die Inszenierung von Hamlet.

Mit Michael Degen in der Hauptrolle steht sie im Renaissancekostüm auf der Bühne. Sie ist begeistert. Zum Gastspiel fliegt sie mit dem Ensemble in der Propellermaschine nach Berlin. Auch fürs Frankfurter Schauspiel wird sie engagiert. „Für mich als junges Mädchen war das toll. Wir haben noch mit den Schauspielern nach den Auftritten bis in die Puppen zusammen gegessen, haben Skat gespielt.“

Monika genießt die Künstleratmosphäre und kommt mit ihren Auftritten herum. „Die Dreigroschenoper habe ich in meinem Leben bestimmt 500 mal gespielt, in Frankfurt, Mannheim, Heidelberg, überall.“ Die Arbeit auf der Bühne macht ihr bis heute Freude. „Ich

habe bis vor zwei, drei Jahren noch regelmäßig für die Oper gearbeitet.“ Jetzt genügt es ihr, mit ihrem Caféhaus-Quartett „Odeon Orchestra“ aufzutreten, oder alleine mit ihrem Akkordeon. In diesem Sommer steht sie wieder auf der Bühne beim Kultursommer Mittelhessen. Ihr Terminkalender ist voll. „Was soll ich denn alleine Zuhause rumsitzen?“ fragt sie, die in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag feierte.

Der Mann war schuld

Aber wie kamen denn die Bembel in ihr Leben, wenn es doch schon von Musik ausgefüllt war? „Das war mein Mann.“ Sie steckt noch im Studium, schnuppert Theaterluft, da begegnet er ihr, von dem sie erst gar nichts wissen will und sich dann doch in ihn verliebt. Töpferie der da schon? „Ach, wenn ich erzählen würde, was mein Mann alles gemacht hat. Das ist eine ganz eigene Geschichte.“ Er ist Handspand in allen Gassen, ein Tausendassa, ein Lebemann. Im Schnelldurchlauf: Führ Regie am Theater, wandert aus nach Amerika, arbeitet dort bei VW, ist Falkschirmspringer bei der Army, kehrt zurück nach Deutschland und verkauft Autos, lernt seine Moni kennen. „Und dann hat er ge-

sagt, ich lerne jetzt Töpferei“, sagt sie und erklärt, dass er Zeit seines Lebens Hobbyarchäologe war – daher der Bezug zu Scherben und Steingut. 1968 heirateten sie, da ist Monika 23 Jahre jung. Fünf Jahre später eröffnen die Maurers ihren Laden in Sachsenhausen. Schon damals „blaut“ Monika Maurer die Bembel. „Mein Mann hatte Glück, dass ich das Talent dafür hatte“, sagt sie. Und weil er schon immer gesungen hat, zählt er eins und eins zusammen und wird „Der singende Töpfermeister“. Die Marketingidee, um mehr Bembel zu verkaufen. Seine Moni als „Bembelina“ darf auf Cover der ersten Schallplatte, die er aufnimmt. Aber im Rampenlicht steht stets er. „Er war sehr dominant“, sagt sie, die ihn ab und an auf der Bühne begleitet. Die studierte Musikerin schreibt seine Lieder auf, unterstützt ihn in seiner Karriere. Sie hätte sich schon vorstellen können, auch als Duo aufzutreten – aber ihr Mann will das nicht. „Damals habe ich mich noch nicht so durchsetzen können“, sagt sie, die heute so selbstbewusst auftritt. „Aber ich hatte ja auch immer meine Welt als Bühnenmusikerin, mit der Oper, da war ich sehr geschätzt.“ Zudem unterrichtet sie Akkordeon- und Gitarrenschüler. Bis sie ihr zweites Kind bekommt. 1974 kommt Tochter Freya zur Welt, 1982 Sohn Friedrich. Ihr Leben spielt sich zwischen Kindern, Bembeln und Opernhaus ab. Ihr Mann unternimmt diverse Verdrückheiten wie die Wüste durchwandern oder begleitet von einem Journalisten auf der Donau bis zum Schwarzen Meer rudern – Promotion für den Bembelsänger muss sein. Und Platten nimmt er auf, ist gut im Geschäft, arbeitet mit dem Hessischen Rundfunk zusammen.

Seine „Bembelina“ wird 1995/96

Alle Folgen der Serie „Der Rote Faden“ können Sie im Internet nachlesen. www.fnp.de/faden

zur Apfelweinkönigin gekrönt – nicht ohne kritische Stimmen, die meinen, mit 50 Jahren wäre sie zu alt dafür. Lächerlich findet sie das. Und genießt ihre Auftritte, bis sie ein Anruf aus Südfrankreich schockiert: Ihr Mann, auf Ausgrabungsreise, hat einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich nicht mehr erholen wird. „Mein Mann hat immer auf der Überholspur gelebt.“ Und dann ist er zwei Jahre lang gestorben. Und dann ist er wieder von der Pflegeheim, den strahlend blauen Augen ihres Mannes, die nur noch leer blicken konnten. Als er 60-jährig stirbt, hinterlässt er ihr einen normen Schuldenberg und große Sorgen.

„In der Zeit hat mir mein ‚Odeon Orchestra‘ sehr geholfen“, sagt sie über ihr Ensemble. „Wir sind zwei Männer, zwei Frauen und haben eine innige Freundschaft.“ Dann bückt sie sich unter den Tisch, holt ihr Akkordeon hervor, es ist noch ihr erstes, mit Dellen vom langen Musikkleben, schnallt es sich um. „Wollen Sie mal was hören?“ Sie spielt und singt. Ein Frankfurter Lied und noch eins, dann ein klassisches Stück. Alles aus dem Kopf. Inmitten ihrer Bembel. Das berührt.

Nächste Woche

Den roten Faden übernimmt Karl Kopp. Die Flüchtlingsdramen und die EU-Asylpolitik lassen den Europareferenten von Pro Asyl kaum mehr zur Ruhe kommen.

